

Bettina Haskamp

*Hart
aber
Hilde*

Roman



Marion von Schröder

Alte nun wirklich noch langweiliger. Aber ein Mensch aus Fleisch und Blut ist mir immer noch lieber.« Damit lehnt sie sich bequem in ihr Kissen und sieht mich erwartungsfroh an. Ich kann nicht behaupten, dass ich mich gerade besonders wohl fühle. Es gibt in meinem Leben nicht so richtig viel, was ich fremden Menschen erzählen mag. Schon gar nicht einer netten alten Dame. »Haben Sie Kinder?« – »Ja, einen Sohn. Er ist siebzehn.« – »Ein schwieriges Alter, nicht?« Ich nicke bloß. Niklas' Pubertät ist nicht mein Lieblingsthema, und jetzt will ich bestimmt nicht darüber reden. »Darf ich Sie auch etwas fragen?«, komme ich ihr zuvor, ehe sie nachbohren kann. »Nur zu!« – »Diese Bilder hier, haben die wirklich alle Sie gemalt?« – »Aber ja. Ich bin natürlich nur eine Amateurin. Aber ich male schon seit vielen Jahren. Gefallen sie Ihnen?« – »Die sind gut. Ehrlich.«

Eine halbe Stunde später kennt sie meinen Vater und dessen Kunst schon fast persönlich. Ich habe erfahren, dass sie Witwe ist und anfing zu malen, als ihr Mann mit nur achtundvierzig Jahren starb. »Und Sie, Frau Hartmann, haben Sie auch ein kreatives Talent?« – »Na ja, ich bin Floristin. Und ich nähe ganz gut. Als ich klein war, wollte ich immer Modedesignerin werden.« Huch, daran habe ich ja schon ewig nicht mehr gedacht, und erst recht nicht darüber gesprochen. Das muss der Sekt sein. Dabei habe ich nur ein halbes Glas getrunken.

»Warum sind Sie es nicht geworden?«

Wenn das hier so weitergeht, erzähle ich der alten Dame noch mein ganzes Leben. »Meine Mutter war dagegen. Sie war die Solide in der Familie.« – »War?« – »Ja, sie ist vor fünf Jahren gestorben, ein plötzlicher Herztod.« Für einen kleinen Augenblick spaziert mein Geist in die Vergangenheit, und ich stehe wieder vor dem Leichnam meiner Mutter, die beim Wischen des Küchenfußbodens einfach tot umgefallen ist.

Aber Hilde Liebig holt mich schnell zurück. »So, meine Liebe, genug von Tod und Trauer! Noch ein Gläschen? Ich habe bestimmt noch mehr Sekt im Kühlschrank.« – »Nein, danke, ich habe noch – und ich vertrage wirklich nicht viel Alkohol. Ich muss dann auch bald wieder los.« – »Schnickschnack, hier gibt es gleich Kaffee und Kuchen, so viel Zeit werden Sie doch noch haben?« Ergeben füge ich mich in mein Schicksal. Wobei ich zugeben muss, dass es mir eigentlich ziemlich viel Spaß macht, mit der alten Dame zu plaudern. Mit meiner Oma habe ich nie so lange geredet. Aber Hilde Liebig ist auch ganz anders, als Oma war.

»Haben Sie das Kleid, das Sie tragen, auch selbst genäht?« – »Nicht direkt. Ich hole oft Sachen aus der Kleiderkammer und ändere sie dann für mich.« – Schon wieder erzähle ich ihr etwas, was ich normalerweise für mich behalte. Nur Eva weiß, dass meine Garderobe fast komplett vom Roten Kreuz stammt. Hilde Liebig gegenüber lasse ich es allerdings so klingen, als wäre das einfach mein Hobby und nicht etwa eine

Notwendigkeit. »Sie wollen einer alten Frau erzählen, dass dieses Kleid aus der Kleiderkammer kommt? Da frage ich mich doch, warum ich noch in Boutiquen einkaufe. Dieses Rot kontrastiert übrigens ganz wunderbar mit Ihrem dunklen Haar.« Das Kleid, das ich trage, hat eine Vergangenheit als Bluse. Genau genommen habe ich zwei langweilige lange Blusen zusammengesetzt und aufgepeppt. Frau Liebig ist beeindruckt. »Was für ein Talent! Daraus sollten Sie Kapital schlagen, mein Kind.« Man soll alten Leuten ihre Illusionen lassen. Ich nicke also, sage: »Eines Tages vielleicht«, und lächle.

Zum Kaffeetrinken gehen wir in den Aufenthaltsraum. Ich stütze Frau Liebig, die wegen des gebrochenen Arms ihre Gehhilfe nicht benutzen kann. Wir sind nicht die Einzigen, die im Schneckentempo dem Kaffeeduft entgegenstreben. Vor uns fährt eine kleine Rollstuhl-Prozession. Im Aufenthaltsraum sind fast alle der sieben Tische schon besetzt. Die Rollis werden an einen Tisch ohne Stühle gefahren. Frau Liebig lenkt mich zu ihrem Platz am Erkerfenster. Dort sitzen schon zwei Greise. Neugierige Blicke treffen mich. Ich murmele: »Guten Tag«, und helfe Frau Liebig, sich zu setzen. Zweimal Kopfnicken antwortet mir. »Na los, junge Frau«, kommandiert meine Gastgeberin, »setzen Sie sich; Sie kriegen auch einen Kaffee und ein Stück Kuchen. Keine Widerrede.«

Wohl ist mir nicht. Der Mann mir gegenüber starrt unverfroren auf meinen Busen und hört erst damit auf, als der Kaffee kommt. Niemand spricht. Ich versuche, mich möglichst unauffällig umzuschauen. Das ist allemal besser, als dem Alten beim Kuchenessen zuzusehen. Er kaut mit offenem Mund und hat sichtlich Probleme mit dem Gebiss.

Der Raum ist ziemlich gemütlich, das muss ich zugeben. Hell, wie anscheinend alles in diesem Haus. Hell und freundlich. Viel Kirschholz. Eine große Anrichte beherrscht die Wand neben dem Fenster, gegenüber befindet sich eine Küchenzeile mit einer Theke, hinter der ein junger Mann Butterkuchen in Stücke schneidet. Zwischen den Tischen ist eine etwa fünfzigjährige Frau unterwegs und schenkt aus einer Thermoskanne Kaffee nach. Zwei Tische weiter hilft eine Pflegekraft einer uralten Heimbewohnerin beim Essen. »Noch Kaffee?« – »Kann ich mal die Milch haben?« Viel mehr wird an unserem Tisch nicht geredet. Auch sonst ist es ziemlich ruhig hier, nur an einem anderen Tisch plaudern leise drei Frauen miteinander. Ich schätze das Durchschnittsalter im Saal trotz des jungen Mannes im Service auf mindestens siebzig. Im Radio läuft Volksmusik. Was zum Teufel mache ich hier?

»Sind Sie so nett und geben mir bitte zwei Löffel Zucker und ein wenig Milch in meinen Kaffee? Ich kann das so schlecht mit links. Und wenn Sie mir den Kuchen ein bisschen schneiden könnten, dann muss ich die Schwester nicht bitten.« Okay, ich weiß

es wieder. Schon merkwürdig. In Frau Liebigs Blumenzimmer hatte ich vergessen, dass ich im Altersheim bin. Der Butterkuchen ist echt lecker.

Nach einer endlosen halben Stunde bringe ich mein armes Unfallopfer zurück auf sein Zimmer. Im Gewächshaus fühle ich mich sofort besser. Aber egal, was Frau Liebig jetzt noch einfällt, ich will nach Hause. In meiner Tasche steckt der Dienstagsanzeiger mit den Stellenangeboten. Wenn etwas Interessantes drinsteht, kann ich heute Abend vielleicht schon anfangen, Bewerbungen zu schreiben. Eva ruft sicher auch bald an und erzählt mir, ob ich meinen Samstagsjob noch habe. Gerade überlege ich, wie ich mich am besten verabschiede, da sagt Hilde Liebig: »Liebe Frau Hartmann, das war wirklich sehr schön mit Ihnen, aber ich glaube, ich möchte mich jetzt ein bisschen hinlegen.« Sie steuert die Couch an. Ich lege ihr noch eine Wolldecke über die Beine. Gerade als ich Frau Liebig einen Zettel mit meiner Telefonnummer gegeben habe, nur für den Fall, dass sie mal Hilfe braucht, klopft jemand laut und hart an die Tür. Das kann nicht Petra sein, die klopft dezenter. Und sie wartet auch ab, bis sie hereingerufen wird.

Frau Liebig hat noch kein Wort sagen können, als schon ein imposanter Mann im feinen dunklen Dreiteiler im Raum steht und mit wütender Stimme losdonnert: »Ich weiß nicht, was Sie sich davon versprechen, hier aufzutauchen, aber falls Sie glauben, dass wir die Klage gegen Sie fallenlassen, können Sie sich das aus dem Kopf schlagen!«

So muss es sein, wenn man im Schneesturm von einer Böe umgeweht wird und gleich darauf vor einem Eisbären steht. Es ist plötzlich ganz kalt im Zimmer. Instinktiv weiche ich vor dem Mann zurück und sacke auf den Sessel gegenüber dem Sofa. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie die Wolldecke vom Sofa rutscht und Frau Liebig sich mühsam wieder aufrichtet. Aber meine Aufmerksamkeit wird von dem geballten Zorn des Mannes gefesselt, der jetzt durch die hässlichste Hornbrille aller Zeiten auf mich herabfunktelt. Ich habe keine Ahnung, wer dieses Wutpaket ist, was ihm an diesem Tag die Laune verhagelt hat oder woher er weiß, wer ich bin. Völlig klar ist mir dagegen, dass ich in diesem Moment sehr, sehr gern woanders wäre. Meinetwegen sogar bei Blumen-Schmidt.

»Aber Paul – was erlaubst du dir? Wie redest du denn mit meinem Gast?« Frau Liebigs sonst so zarte Stimme klingt jetzt nach Chilischote.

»Gast?«, bellt es nicht minder scharf zurück. »Diese Frau hat dir den Arm gebrochen, Mutter, wenn ich dich daran erinnern darf.« Wieder trifft mich ein Messerblick. »Sie brauchen nicht zu glauben, dass es mit einer Entschuldigung und einem kümmerlichen Blumenstrauß getan ist.« Er schafft es, gleichzeitig wütend, entschlossen und verächtlich zu klingen. Mein armes Sträußlein auf dem Tisch vor dem Sofa scheint in den vergangenen zwei Stunden noch geschrumpft zu sein. »Wir verlangen Schmerzensgeld.

Ich bin Anwalt, nur damit Sie Bescheid wissen.« Wenn er mich beeindrucken wollte, dann darf er jetzt zufrieden sein.

»Paul, ich erwarte, dass du sofort deinen Ton mäßigst.« Frau Liebigs kleines Gesicht trägt den strengen Ausdruck einer missbilligenden Gouvernante. »Das ist Frau Hartmann, und ich finde es ganz rührend von ihr, dass sie gekommen ist, um sich noch einmal persönlich bei mir zu entschuldigen. Also bitte, benimm dich.« Gut gebrüllt, Löwe, denke ich, aber natürlich ist sie nur ein Lamm, und es sieht nicht so aus, als interessiere ihren Anwaltssohn, was sie sagt. »Woher weißt du überhaupt, dass Frau Hartmann bei mir ist?« – »Das hat mir Sebastian König gesagt, als ich ihn gerade wegen des Problems mit der Wäsche angesprochen habe.« Im Stillen streiche ich den heimleitenden Surfbrettverkäufer von der Liste meiner potentiellen Freunde.

»Tja, ich geh dann wohl besser.« Feige, wie ich bin, greife ich nach meiner Handtasche, winke Frau Liebig kurz zu, und dann bin ich auch schon draußen auf dem Flur. Noch durch die geschlossene Tür höre ich sie mit ihrem Sohn streiten.

Wie kommt eine so nette alte Dame bloß zu einem so arroganten Mistkerl von Sohn? Und wieso musste ich ausgerechnet die Mutter eines Anwalts anfahren?

»Den Job bei Felix kannst du vergessen.« Die nächste frohe Botschaft kommt per Telefon von Eva. »Der hat überhaupt nicht mit sich reden lassen. Menschenskind, war der stinkig!« – »Ist der Schaden denn so schlimm?« – »So um die tausendfünfhundert Euro hat er gesagt, aber das ist gar nicht sein größtes Problem.« Nicht? »Er hat anscheinend immer wieder bei dir angerufen und ist sogar bei dir zu Hause gewesen. Aber du hast nicht aufgemacht, und das findet er schlimmer als alles andere. Er sagt, er sei sich wie ein Trottel vorgekommen.« – »Woher will er denn wissen, dass ich zu Hause war?« – »Er hat den Fernseher gehört. Wie auch immer, ich soll dir sagen, dass du ihm nicht unter die Augen zu kommen brauchst, bevor du nicht die Reparatur bezahlt hast. Und dass er von deiner Unzuverlässigkeit die Nase gründlich voll hat. Das ist ein Zitat. Die Rechnung fürs Auto will er dir schicken. Sag mal, hattet ihr schon mal Ärger in letzter Zeit?«

Na ja, ein bisschen. Da war neulich diese blöde Geschichte. Ich hatte Felix fest versprochen, eine eilige Examensarbeit fertig zu kopieren und zu binden. Er selbst hatte irgendeinen Termin. Aber dann rief Niklas an, weil sein Rad auf halbem Weg zwischen Apen und Westerstede einen Platten hatte. Ich konnte doch den Jungen nicht mitten in der Pampa stehen lassen. Also hab ich den Laden kurz zugemacht, mir Evas Auto geliehen und Niklas eingesammelt. Ehrlich, ich hab mich wirklich höllisch beeilt, deshalb bin ich dann auch über die rote Ampel gefahren. Aber als ich wieder im Laden ankam, war Felix schon da und der aufgeregte Student, der seine Arbeit abholen wollte,

auch. Es hat alles noch geklappt, deshalb fand ich, dass Felix sich wirklich nicht so hätte aufregen müssen. Und ich kann doch auch nichts dafür, dass auf meinem Handy kein Geld mehr war und ich ihn nicht anrufen konnte.

»Warum hat er auch kein Festnetztelefon im Laden?«, frage ich jetzt Eva. Sie seufzt nur. »Jedenfalls bist du den Job definitiv los.« Warum bin ich nicht überrascht? – »Danke, dass du es versucht hast, das war echt lieb von dir.« Dann erzähle ich Eva von meinem Nachmittag im Altenheim und von Paul Liebig. »Wenn das so weitergeht, kann ich meinen rosa Jogginganzug der Rumänienhilfe spenden«, klage ich ihr mein Leid.

»Ruf lieber bei denen an und frag, ob sie einen Job für dich haben.« Sehr witzig.

Als Hoffnungsträger bleibt mir heute also nur noch das Anzeigenblatt. Wollen wir mal sehen: In der Ammerland Klinik suchen sie einen Oberarzt und einen medizinischen Fachangestellten, gerne mit Erfahrung in der Chirurgie. Ich kann ziemlich gut mit einem scharfen Messer Rosen anschneiden, aber das reicht wohl nicht als Qualifikation. Auch zum »Teamleiter Technisches Training Straßenfertiger und Straßenfräsen« bin ich nicht berufen. Irgendeine Computerfirma braucht Mitarbeiter für den Vertrieb. Ich kann eine Computerkasse bedienen, viel mehr nicht. Kein einziger Blumenladen in der Umgebung sucht nach einer Vollzeit-Floristin. Nicht mal Teilzeit ist etwas für mich im Angebot, und ein Vierhundert-Euro-Job würde mich auch nicht wirklich weiterbringen. Verdammte, kann ich nicht auch mal ein bisschen Glück haben?

Ein Poltern im Flur signalisiert, dass Niklas nach Hause kommt. Er singt irgendwas von »Blood« und »Apocalypse« vor sich hin, das bedeutet bei ihm gute Laune. Hungrig ist er auch, aber das ist er eigentlich immer. »Was gibt's zu essen?« Niemand, der es nicht erlebt hat, kann ermessen, wie viel so ein Siebzehnjähriger vertilgen kann. Ich glaube kaum, dass ein kleiner Elefant im Unterhalt wesentlich teurer ist. »Pizza, ich schieb sie gleich in den Ofen.« – »Schon wieder Pizza?« Ich würdige ihn keiner Antwort. Mein Sohn wirft sich neben mich aufs Sofa, begräbt die halbe Zeitung unter sich und macht den Fernseher an.

»He, du sitzt auf meiner Zukunft!« Ich zerre die Zeitung unter seiner Jeans hervor und wedle damit vor seinem Gesicht herum. – »Und? Steht was drin?« – »Nein. Leider. War nur ein Scherz.« In dieser Sekunde sehe ich sie. Die Anzeige ist größer als alle anderen; wahrscheinlich habe ich sie deshalb vorhin übersehen. Die eine, die wunderbare, die alles entscheidende Anzeige ist mit einem fein gezeichneten Muster umrandet, nicht mit einer einfachen schwarzen Linie Marke Todesanzeige. Schon allein das ist ein Hinweis darauf, dass hier ein Mensch mit Sinn für das Schöne gesucht wird. Eine Frau mit Geschmack. Mit anderen Worten: ich.

Angesehenes Kosmetikinstitut sucht SIE!